



## Vergib mir, Rauch

**Hier kommt die verbesserte Fassung. Ich habe einige Absätze umgestellt, Metaphern geklärt, Längen herausgenommen ... hoffe ich zumindest.**

Der Raum musste leer sein, wenn sie kamen: leer, ausgebrannt, steril.

Wie ein hypnotischer Befehl pulsierte in seinem Verstand: Er musste das Tagebuch vernichten. Sie durften es nicht finden. Kein Gedanke widerstrebte ihm so sehr wie die Ahnung, was sie über sein Geschreibsel denken, was sie in ihre Protokolle schreiben würden. Dann würden sie sich im Recht wissen. Nein, nicht einmal das spielte eine Rolle. Aber sie würden wissen ... sie würden ihn kennen ...

Vor dem Feuer fürchtete er sich nicht; ihn erwarteten andere Gefahren. Auch wenn sich das Feuer als Quelle des Rauches ausgab, war es nichtig. Der Rauch war ein lebendiges Wesen – vielleicht das einzig Lebendige in diesem Raum.

Nur dieser körperlose Dämon brachte es fertig, zusammen mit den Tagebuchseiten auch die darauf festgehaltenen Erinnerungen zu verschlingen. Er vermochte nicht mehr zu sagen, was auf den Einträgen stand, an denen sich der Qualm gütlich tat. Und dieser speiste gemessen, umschlich seine Opfer quälend zärtlich wie ein Raubtier, das seiner Übermacht gewahr ist. Als Aperitif dienten seine Schleimhäute; doch in der Hitze verschafften die rinnenden Tränen kaum Kühlung.

Er schritt über die Feuerstelle in der Mitte seines Zimmers hinweg, ohne es zu merken. Pausenlos sprang der Blick seiner Augen umher, glänzend von Tränen und von dem Fieber, das ihn von innen nach außen verzehrte.

Inmitten erstickender Schwaden glimmte noch der Computerbildschirm, zu seinen Füßen eine Golgatha gelöschter CDs. Ein geblendetes Auge, hinter dem alles Gesehene ins Nichts entschwunden war. Aber er hatte nicht genug getilgt. Selbst leer barg die Computerleiche zu viele Informationen. Sie kannten unzählige Kniffe ...

Nur eine Lösung war in Sicht. Er riss das Fenster auf und zuckte zurück vor dem Schock. Als ein frostiger Windstoß den Qualm verdrängte, glaubte er fast, ein wütendes Zischen zu vernehmen. Dies war sein grauer Retter, der gegen die frische Luft protestierte.

Vergib mir, Rauch.

Mit aller Kraft, die seine ausgezehrten Arme noch gaben, hob er den Rechner aus seiner Halterung, höher, höher ... und ließ ihn aus dem Fenster stürzen. Den Aufprall hörte er ebenso wenig wie vorhin das Geräusch, mit dem Kabel aus den Steckdosen gerissen wurden.

Sie würden das Wrack unten finden, es wies ihnen den Weg zu ihm.

Aber kannten sie nicht schon längst sein Versteck?

Während er sich den rußigen Schweiß von der Stirn wischte, hetzte sein Blick weiter. Die blutbefleckte Bettdecke war kaum zu erkennen unter dem Berg verstreuter Bücher. Wälzer in Umschlägen, die Panzern glichen, neben zarten, zerfledderten Taschenbücher – manche zusammengespreizt wie Lippen, die kein Geheimnis hinauslassen wollten, andere aufgerissen, als riefen stumme Papiermünder um Hilfe.

Sie alle verbrennen? Das Feuer war schon fast satt, der Rauch – kaum zu glauben! – ebenfalls.

Verstecken? Keine Zeit. Bald kamen sie ... und dieser Teil seines Selbst würde ihnen ungeschützt entgegenschreien. Sie würden die Bücher sehen, ihren Teil denken – aber würden sie unterscheiden können, welche dieser Schriften er verschlungen und welche er achtlos beiseite geworfen hatte? Ahnten sie, auf welchen der Seiten einst seine Tränen trockneten?

Das und noch viel mehr. Die Bücher waren Schlüssel zu seiner Welt ... und sie, waren sie nicht ausgebildet, um die passenden Türen zu finden? Wenn er Glück hatte, würde er nicht mehr hier sein, wenn sie kamen. Aber was, wenn sie nicht schweigend notierten, sondern ihn zum Erklären zwangen? Sie hatten ihre Mittel und Wege. Nicht erklären ... bloß nichts erklären müssen ...

Erst meinte er, Schritte zu hören, doch es war sein Herzrasen, das ihm einen Streich spielte. Er starrte an



## Vergib mir, Rauch

den Wänden seines Verstecks entlang. Wo der Rauch noch keine Spuren hinterlassen hatte, prangten helle Rechtecke wie Wunden, von denen man das Pflaster zu früh abgerissen hatte. Und ebenso hatte es geschmerzt, die Bilder zu vernichten. Doch jedes Poster, jedes Foto, jede Reproduktion hätte ihnen als Steckbrief gedient.

Der Steppenläufer eines Lachens purzelte durch seine wüstenrockene Kehle. Keine Bilder mehr von diesem Teil seines Ichs.

Dennoch quälte ihn die Frage: Würden schon die Spuren an der Wand, diese Muster, nicht genug erzählen? Weiter, weiter. Welche Dinge könnten ihm noch zum Verräter werden?

Er musterte seinen alten Schreibtisch, der diesen Namen nicht mehr verdiente. Die leeren Essensbehälter hatte er nicht weggeräumt. Wenn sie erfuhren, wovon sich sein Herz und sein Verstand nährten, welche Rolle spielte es dann, ob sie seinen Nahrungsplan kannten?

Auf seinem letzten Kontrollgang eilte er ins Badezimmer. Die Spiegelscherben zerschnitten seine bloßen Füße, doch sein fiebriges Interesse galt einzig dem Medizinschränkchen. Hatte er etwas vergessen?

Was noch nicht in der Toilette versenkt, versteckt oder verbrannt worden war, lag im Schränkchen verstreut.

Was würden sie aus seinen Kopf- oder Zahnschmerzen schlussfolgern? Selbst ein unberührtes Verbandspäckchen war für sie besser als ein Fingerabdruck. Aber ...

Ein Pochen an der Tür. Ein Signal, welches nicht einmal sein Herz übertönen konnte. Sie kamen, die Scherben aufzusammeln. Berichte auszufüllen. Rückblicke zu definieren.

Sie kamen, ihn zu holen.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).